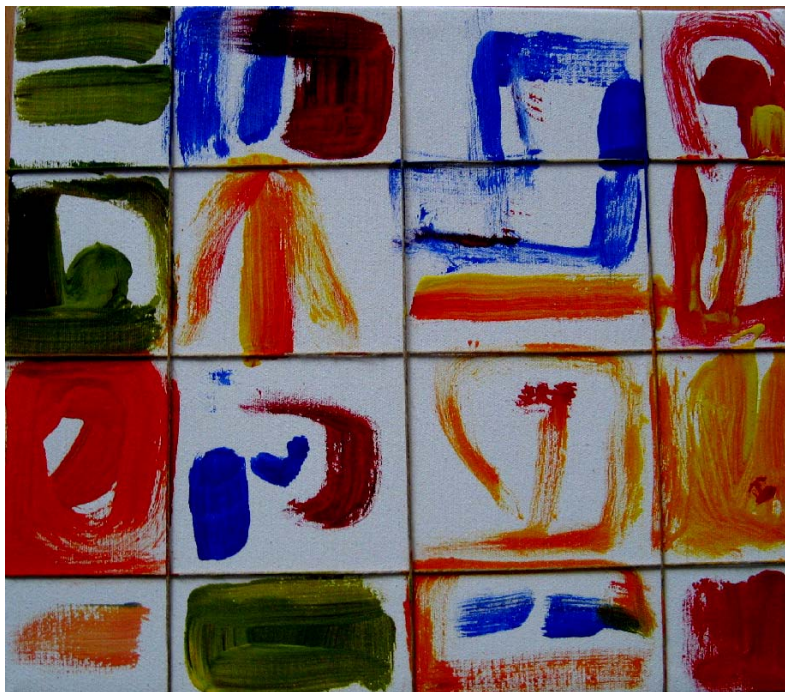


Artikel aus der Nordsee-Zeitung vom 02.04.08

„Kunst als Werkzeug für einen Dialog“

Ausstellungsmacher über Kreativität bei Dementen

Bremerhaven. Rund 31000 Bremerhavener sind älter als 60 Jahre. Etwa 1500 davon sind von Demenz betroffen. Am Donnerstag, 15 Uhr, eröffnet in der Stadtbibliothek die Ausstellung „Demenz und Kunst“ mit Bildern von Bewohnern des Hauses im Park. NZ-Redakteurin Susanne Schwan sprach mit dem Initiator Michael Ganß.



Bilder voller Farbenpracht sind ab Donnerstag in der Stadtbibliothek zu sehen. Bewohner des Hauses im Park haben sie gemalt.

NZ: Sie sind Gerontologe und Kunsttherapeut, befassen sich seit fast 25 Jahren soziologisch, psychologisch und künstlerisch mit dem Altern. Kann kreative Beschäftigung mit Farben, Formen, Klängen den Verfall des Hirns verzögern oder gar aufhalten?

Ganß: Nein. Aber jede Auseinandersetzung mit Neuem bewirkt etwas im Gehirn. Die Menschen erleben sich anders, wenn sie handeln, sich bewegen, sich und ihre Gefühle ausdrücken. Wo Worte nichts ausrichten oder niemanden mehr erreichen, ist Kunst ein Werkzeug für einen Dialog mit sich und der Umwelt.

NZ: Dialog? Wie ist das in fortgeschrittener Verwirrung, bei Depression oder aggressiven Schüben noch möglich?

Ganß: Die Seele wird im Verlauf der Krankheit immer feinfühler im Wahrnehmen der Umgebung und der eigenen Innenwelt. Demenz ist bedrohlich, beängstigend. Die Menschen versuchen, sich und ihre Gefühle mitzuteilen, aber anders als gewohnt. Das äußert sich auch in Handlungen, die wir nicht immer verstehen. Da liegt die Kunst der Kunst: sich jenseits der Normen frei bewegen zu können. Kunsttherapie muss den Menschen Raum geben, sich auf ihre Art mitteilen zu dürfen. Auch wenn ein Kranker den Pinsel gar nicht mehr als solchen erkennt.

NZ: Erkennt er denn überhaupt, dass und was er malt?

Ganß: Er macht eine Bewegung mit einem Stift, und da bleibt was, eine Spur. Da erlebe ich oft das Staunen darüber, etwas bewegen zu können. Weil um die Menschen herum vertraute Strukturen wegbrechen, schaffen sie sich neue, auch beim Malen, dann wiederholen sie diese Bewegung vielleicht, das gibt ihnen Sicherheit. Ich improvisiere auch viel mit Betroffenen, mit Bewegungen wie Trommeln, Rufen, Klopfen, mit Rhythmus. Auch das ist ein Weg, sich mitzuteilen, auszudrücken.

NZ: Was bewirken diese Therapien auf Dauer?

Ganß: Es zeichnet sich ab, dass sich die Sprachfähigkeit ein bisschen verbessert. Vor allem gleicht es aus - unruhig, aggressiv Reagierende werden ruhiger. Wer depressiv ist, nimmt wieder mehr wahr, bewegt sich. Pfleger berichten, sie beobachten mehr Zugang zu Emotionen, auch mehr biografische Erinnerungen. Das bedeutet ein Stück Identität, die durch die Krankheit verloren geht. Klar, medizinisch wird „Therapie“ als Wegmachen von Krankheiten gesehen. Das ist bei Demenz nicht möglich.

NZ: Welchen Stellenwert nimmt Kunst denn in der täglichen Arbeit von Pflegeeinrichtungen ein?

Ganß: Es gibt Einrichtungen, die versuchen mit wenigen Mitteln viel, andere bleiben in Versuchen stecken. Zuweilen wird alles mögliche als Therapie deklariert, was bloßes Beschäftigen ist. Dass Demente auch in der Kunsttherapie Kompetenzen entwickeln, die Maske verlieren, freier, empfänglicher werden, will nicht gesehen werden, das könnte die Reglementierung durcheinander bringen.

NZ: Dann sind wohl nicht viele Heime dafür ausgerüstet, auch finanziell, mit Therapeuten und Qualifizierung von Mitarbeitern...

Ganß: Ökonomisch bringt Kunst ja nichts, die Patienten brauchen weiter ihre Pflege. Aber das Wissen bei vielen Mitarbeitern ist sehr hoch, das hat sich in den letzten zehn Jahren entwickelt. In der Praxis sieht es anders aus. Wer von Fortbildungen kommt, geht oft in den Strukturen unter. Da sind hoch qualifizierte Mitarbeiter, die nach der medizinischen Arbeit nur noch mit Bürokratie, mit Dokumentationen beschäftigt sind. In der Begleitung dementer Menschen ist die Kreativität von Mitarbeitern entscheidend, um ein freies Umfeld für die alten Menschen und ihre Angehörigen zu schaffen. Der Mut von Mitarbeitern dazu muss stärker gefördert werden.

NZ: Aber die Gesellschaft wird immer älter, das Thema lässt sich auf Dauer nicht verdrängen.

Ganß: Wir müssen klar sehen, dass wir im Lauf unseres Lebens alle zu 100 Prozent von Demenz betroffen sein werden. Selbst oder als Angehöriger.

AUF EINEN BLICK

„Demenz und Kunst“

Was: Ausstellung „Demenz und Kunst“, Bilder von Menschen mit einer Demenzerkrankung

Wann: Eröffnung am Mittwoch, 3. April, 15 Uhr, bis 30. April zu sehen

Wo: Stadtbibliothek

Kosten: Eintritt gratis Beiprogramm: Mittwoch, 9. April, Ingrid Hametner stellt ihr Buch vor: „100 Fragen zum Umgang mit Menschen mit Demenz“; Mittwoch: 23. April, Vortrag von Alice Fröhlich (Verein Solidar), „Mit Demenz leben“.